



**INHALT**

ZUM GELEIT

VORWORT

DIAKONIE IST KIRCHE ZUM ANFASSEN

... in der Mitte Berlins . . . . .	19
... in der Stadt Brandenburg . . . . .	21
... in Fürstenwalde / Spree . . . . .	23
... in Teltow / Zehlendorf . . . . .	26
... in Berlin-Steglitz . . . . .	28
... in Berlin-Neukölln / Oberspree . . . . .	31
... in der Niederlausitz . . . . .	32
... in Potsdam . . . . .	36
... in Märkisch-Oderland . . . . .	40

DIAKONIE KONKRET

Für die Armen: 70.000 Mark aus Basarerlösen . . . . .	45
<i>Die Berliner Ernst-Moritz-Arndt-Gemeinde ist Spitzenreiter bei der Aktion "Brot für die Welt"</i>	
Damit Kinder wieder Hoffnung haben . . . . .	48
<i>Die Berliner Johannes Gemeinde gründet einen Notfonds</i>	
Zum ersten Mal die eigene Ernte einbringen. . . . .	51
<i>Vereinigte Rumänienhilfe setzt auf Selbsthilfe</i>	
Krisenmanagement gegen das Elend . . . . .	53
<i>HCC arbeitet in aller Welt</i>	
Arbeiten, Spaß haben und selbständig werden . . . . .	56
<i>Warum ein Berliner Unternehmer Behinderte beschäftigt</i>	
Es gibt einen Neuanfang . . . . .	58
<i>Wie die freikirchliche Lukas-Gemeinde Obdachlose unterstützt</i>	
Gegen Ausgrenzung und Armut . . . . .	60
<i>Eine Berliner Gemeinde setzt Akzente</i>	
100 Jahre "Frohe Botschaft" . . . . .	62
<i>Eine evangelische Zeitschrift zieht Bilanz</i>	
Unermüdlich im Einsatz für Alte und Schwache . . . . .	65
<i>Dieter Karpinski - ein Portrait</i>	

<b>8</b>	<b>Monika Herrmann</b>	
	Nächstenliebe und Wirtschaftlichkeit müssen stimmen . . . . .	67
	<i>Pastor Werner Braune - im Interview</i>	
	Das Evangelium hörbar machen . . . . .	70
	<i>Johannes Winter - Landesposaunenwart im Unrubestand</i>	
<b>ICH WAR FREMD ...</b>		
	Essen - duschen - ausruhen . . . . .	75
	<i>Beim Flughafensozialdienst in Berlin-Schönefeld</i>	
	Sechs Quadratmeter Deutschland . . . . .	78
	<i>Im Haus Hoffnung in Fürstenwalde sind Flüchtlinge willkommen</i>	
	Die ungeliebten Kinder . . . . .	80
	<i>Im ALREJU leben minderjährige Flüchtlinge</i>	
	Christlich und international . . . . .	82
	<i>Ein diakonischer Verein bietet Zuwanderern Rat und Hilfe</i>	
<b>VON FRAUEN FÜR FRAUEN</b>		
	Ein Platz für Frauen in Berlin-Mitte . . . . .	89
	<i>Evas Arche - ein ökumenisches Zentrum</i>	
	Im Suff hat er zugeschlagen . . . . .	93
	<i>BORA - ein Schutzraum für misshandelte Frauen</i>	
	Tatort Familie . . . . .	95
	<i>Bei Myrrha finden sexuell missbrauchte Mädchen Hilfe</i>	
	Sie gehören zum Klinikalltag . . . . .	97
	<i>Grüne Damen - ein besonderes Ebrenamt</i>	
	Schwanger - und nun? . . . . .	100
	<i>Freikirchlichen Beratung in Berlin-Pankow</i>	
	Meine Heimat ist Afghanistan . . . . .	102
	<i>Multikulti-Frauencafé Paula</i>	
	Leben von der Hand in den Mund . . . . .	104
	<i>Ins TAM kommen immer mehr arme Frauen</i>	
	Mit den Kindern in die Schule . . . . .	106
	<i>In der "MüLe" sind junge Mütter gut aufgehoben</i>	
<b>OBDACHLOS - ARBEITSLOS, ABER NICHT CHANCENLOS</b>		
	Neuanfang mit gelegentlichen Abstürzen . . . . .	111
	<i>Im Peter Frank-Haus fassen wohnungslose Männer wieder Tritt</i>	
	Alkohol und falsche Freunde . . . . .	113
	<i>Wie Joachim S. den Neuanfang schaffte</i>	

<b>DIAKONIE - Immer am Ball</b>	<b>9</b>
“Ich war ganz unten”	115
<i>Kreuzberger Wohnprojekt geht neue Wege</i>	
Praktische Hilfe in der “Luise”	117
<i>Ein Projekt für Obdachlose in Fürstenwalde</i>	
Viele Kontakte im “Café contact”	119
<i>Eine Initiative der Diakonie in Brandenburg</i>	
Arbeit durch Management	121
<i>Die Diakonie vermittelt Arbeitslose in feste Jobs</i>	
Beratung und Lebenshilfe	124
<i>Das Berliner Arbeitslosenzentrum besteht seit über 20 Jahren</i>	
Kein Job und wenig Geld?	126
<i>Im Teltower Arbeitslosenzentrum gibt's Rat und Hilfe</i>	
Statt Parkbank ein richtiges Zuhause	128
<i>In Köpenick proben ehemals Obdachlose das ganz normale Leben</i>	
Mit 50 noch mal einen neuen Job	131
<i>In Seelow erhalten Sozialhilfeempfänger Ausbildung und Arbeit</i>	
Lagerfeuer und Kutschfahrten	132
<i>Das Oderland-Camp wird von ehemaligen Arbeitslosen organisiert</i>	
Damit die Jobsuche gelingt	134
<i>EVIGA kümmert sich um Arbeitslose</i>	

## MENSCHENWÜRDIG PFLEGEN

“Ich bin doch hier zu Hause”	139
<i>Das St. Elisabeth-Stift</i>	
Schlaganfall - und dann?	142
<i>Gut aufgehoben in der Tagesklinik</i>	
Mit Rollstuhl und Prothesen	146
<i>Alte Menschen brauchen eine besondere medizinische Behandlung</i>	
Rund um die Uhr - Service in der eigenen Wohnung	149
<i>Die Seniorenresidenz “Hephata”</i>	
Kein Getto für Alte	152
<i>Das Doktor-Harnisch-Haus</i>	
Ein Leben zwischen gestern und heute	154
<i>Hier finden Alzheimer-Patienten Zuwendung und Sicherheit</i>	
Selbstbestimmt leben	156
<i>Wie MS-Kranke in einer Wohngemeinschaft ihren Alltag bewältigen</i>	
Pflege in Not	159
<i>Ein Krisentelefon der Diakonie ist rund um die Uhr besetzt</i>	

10	<b>Monika Herrmann</b>	
	Beim Sterben nicht allein . . . . .	161
	<i>Der ambulante Hospizdienst in Märkisch-Oderland</i>	
	Sterben in Würde und in den eigenen vier Wänden . . . . .	163
	<i>Das Diakoniewerk Bethel bietet unheilbar Kranken Begleitung an</i>	
<b>MENSCHEN MIT BEHINDERUNG - IMMER MITTEN DRIN</b>		
	Mit dem Rollstuhl auf die Kegelbahn . . . . .	169
	<i>Das 1. Hotel für behinderte Menschen steht in Rheinsberg</i>	
	Wohnen und arbeiten bei der Diakonie . . . . .	172
	<i>Die "Theodor Fliedner-Werkstätten im brandenburgischen Schmerzke</i>	
	"Wer ist hier eigentlich behindert"? . . . . .	174
	<i>In der Berliner Ernst-Moritz-Arndt-Gemeinde gehören Behinderte dazu</i>	
	Ganz normale Nachbarn . . . . .	176
	<i>Im Spandauer Johannesstift leben behinderte und nichtbehinderte Mieter unter einem Dach</i>	
<b>GUT BERATEN</b>		
	Betreuung statt Entmündigung . . . . .	183
	<i>Andre Leopold im Interview</i>	
	Wenn's brennt wird gehandelt . . . . .	185
	<i>Beratung in freikirchlicher Regie</i>	
<b>MIT GOTTES HILFE IN DEN MARKT</b>		
	Barmherzigkeit als DIN-Norm ? . . . . .	191
	<i>Qualitätssicherung bei der Diakonie - Reiner Krebs im Interview</i>	
	Qualität hat ihren Preis . . . . .	194
	<i>Bei der Diakonie werden alte Zöpfe abgeschafft</i>	
	Managerkurse für Sozialarbeiter . . . . .	197
	<i>Die Diakonische Akademie in Berlin-Pankow</i>	
	Fehlt Ihnen etwas? . . . . .	200
	<i>Unkonventionelle Sozialberatung auf Berlins Straßen</i>	
<b>ANHANG</b>		
	Adressen der beschriebenen Einrichtungen . . . . .	203

## **Zum Geleit**

Diakonie ist ein Fremdwort. Darüber besteht kein Zweifel. Aus dem Griechischen „diakonia“ übersetzt bedeutet es soviel wie Bedienung, Dienst, Dienstleistung. In der Geschichte der christlichen Kirchen hat es allerdings eine sehr spezifische Bedeutung erfahren. Vorbild für alle Diakonie ist Jesus, der in der Bibel mit folgenden Worten zitiert wird: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen ...“. (Matthäus-Evangelium, Kapitel 20, Vers 28) Wie Jesus sein Leben also verstanden wissen wollte, zeigte er an vielen Beispielen: Er heilte die Kranken, tröstete die Trauernden, suchte die Nähe der Ansteckenden, zeigte keinen Respekt vor den Schranken und Gartenzäunen der Gesellschaft, fürchtete nicht die Bedrohung durch die etablierten Religionsführer, nahm Hunger und Armut so ernst, dass er religiösen Betrieb durch Armenspeisung unterbrach und gab den Verzagten und Entrechteten immer wieder Mut und Hoffnung für ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben unter der Sonne, deren Schöpfer er seinen „Vater im Himmel“ nannte.

Das Vorbild Jesu zeigte Wirkung. Bereits in den ersten Jahrhunderten nach Christus waren christliche Gemeinden bekannt für ihre – damals völlig unbegreifliche – Fürsorge für Arme, Kranke, Frauen und Kinder in der Gesellschaft. Ihr barmherziges Handeln und ihr Eintreten selbst für jene, die weder Christen waren, noch zu ihrer Gemeinschaft gehörten, verblüffte Politiker, Staatsmänner und Philosophen der Antike. Basilius (329-379), der spätere Bischof von Cäsarea in Kappadozien gründete z.B. aus eigenen Mitteln und denen seiner Gemeinde das aller erste Krankenhaus der Welt, eine regelrechte Kleinstadt rings um seine Bischofskirche. Ein Zeitgenosse schrieb über ihn: „Mögen anderen Köche, glänzende Tische, ausgesuchte Delikatessen und Leckerbissen der Zuckerbäcker, prächtige Wagen und jede mögliche weiche und wallende Kleidung am Herzen liegen; dem Basilius liegen am Herzen die kranken und die Heilung der Wunden und die Nachfolge Christi, indem er nicht mit dem Wort, aber mit der Tat den Aussatz reinigt.“

Diese Tradition hat sich in allen christlichen Kirchen durch alle Jahrhunderte erhalten. Gemäß dem Wort und Vorbild ihres Meisters suchen sie die Not der

Welt in jeder Form zu lindern. Das hier vorliegende Buch der Journalistin Monika Herrmann beschreibt nichts anderes als die Diakonie der christlichen Gemeinden, hier der evangelischen Kirchen und Freikirchen in Berlin und Brandenburg. Vielen wird diese konkrete Hilfe in konkreter Not gänzlich neu sein. Zu Vieles spielt sich nämlich im Schatten einer Gesellschaft ab, der – wie schon zur Zeit des Basilius – Anderes am Herzen liegt als die Liebe zum Nächsten. Der Fotograf Christoph Eckelt hat Monika Herrmann auf einigen ihrer Besuche begleitet und ihre Berichte mit eindrücklichen Bildern begleitet. Es ist diesem Buch zu wünschen, dass es viele erreicht und dass es ansteckend wirkt, indem es Menschen ermutigt zum diakonischen Handeln in ihrer Umwelt. Schon heute übersteigt die Zahl derer, die freiwillig und ehrenamtlich in der Diakonie tätig sind, die Zahl derjenigen, die haupt- oder nebenberuflich dabei sind. Ihnen allen ist dieses Buch gewidmet. Lassen Sie sich ein auf ein echtes Abenteuer – die Diakonie in Berlin und Brandenburg.

*Dr. Dietmar Lütz*

Geschäftsführer des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg (ÖRBB)  
und Vorsitzender der Armutskonferenz im ÖRBB





## Einleitung

Alkoholranke und Obdachlose, Pflegebedürftige, Alte und Kranke, Alleinerziehende und Arme, Flüchtlinge und Arbeitslose: Bei der DIAKONIE sind vor allem Menschen in besonderen Notsituationen gut aufgehoben. Sie fühlen sich angenommen, so wie sie sind. MitarbeiterInnen der Diakonie teilen Menschen nicht ein in irgendwelche Schubladen. Sie unterscheiden nicht nach gesellschaftlichen Klassen, Religionen oder Kulturen wenn Menschen Hilfe brauchen.

DIAKONIE wird oft gleichgesetzt mit KIRCHE. Das habe ich bei meinen vielen Interviews mit den Rat- und Hilfesuchenden erfahren. Menschen, die mit Kirche eigentlich nicht viel am Hut haben, vertrauen aber gerade MitarbeiterInnen der DIAKONIE in besonderer Weise. Vor allem in Ostdeutschland ist das so. Die Kirchenmitgliedschaft geht dort gelegentlich oft gegen null, doch die Nachfrage nach diakonischen Angeboten bei der Bewältigung des Alltags steigt kontinuierlich.

“DIAKONIE hat einen guten Klang” erklärt eine diakonische Mitarbeiterin im Interview. Und ein junger Obdachloser sagt: “Wenn ick die Leute von der Kürche nich jetroffen hätte, wär’ ich heute noch uff de Straße”.

In diesem Buch kommen solche Menschen zu Wort, die mit Hilfe der DIAKONIE wieder festen Boden unter ihre Füße bekommen haben: Ehemalige Obdachlose, trockene Alkoholiker, Menschen mit Behinderungen, Flüchtlinge und von Männern geprügelte Frauen. Zu Wort kommen auch die Helfer: die SozialarbeiterInnen, PsychologInnen und AltenpflegerInnen beispielsweise.

In den nachfolgenden Reportagen, Interviews und aufgezeichneten Lebenswegen wird deutlich, dass die DIAKONIE der eigentlich lebendige Teil der Kirche ist, in dem es nicht um schöne Sonntagspredigten geht, sondern wo Christensein mit Händen zu greifen ist, erfahrbar wird: in Form von konkreter Nächstenliebe in unterschiedlichen Facetten der Hilfe.

Dieses Buch ist eine Zusammenfassung von Beiträgen, die ich in den letzten fünf Jahren in der Zeitschrift "DIAKONIE - unser buntes blatt" veröffentlicht habe. Deshalb kann es sein, dass aufmerksamen LeserInnen kleine Ungereimtheiten auffallen: Es könnte etwa sein, dass die Zahl der zu betreuenden Alzheimer-Patienten in der diakonischen Wohngemeinschaft von ehemals sechs auf acht gestiegen ist. Oder: Es könnte auch sein, dass die Pflegedienstleiterin der einen oder anderen Einrichtung jetzt einen anderen Namen trägt. Die Autorin bittet deshalb an dieser Stelle um Nachsicht. Aber im Laufe von fünf langen Jahren verändern sich Zahlen, Namen und vielleicht auch alte Konzepte. Das Buch erhebt außerdem nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Es stellt dennoch eine - wie ich finde - sehr interessante und lebendige Sicht auf die DIAKONIE in Berlin und Brandenburg dar.

Viel Spaß beim Lesen, aber auch ein bisschen Nachdenklichkeit dabei, wünsche ich den LeserInnen dieses Buches.

*Monika Herrmann*





## **DIAKONIE IST KIRCHE ZUM ANFASSEN**

### **.... in der Mitte Berlins**

Bei Gerda Bauer (Name geändert) ging alles ganz schnell. Der Sturz auf der Treppe machte eine Krankenhauseinweisung bei der 82jährigen unumgänglich. Oberschenkelhalsbruch diagnostizierten die Ärzte. Frau Bauer wurde operiert. Nach drei Wochen war sie wieder zu Hause. Doch richtig laufen konnte sie nicht, geschweige denn ihren Alltag wieder selbst organisieren. "Sie packen das schon, Frau Bauer", hatte die Schwester beim Abschied gesagt und "wenn's nicht geht, hilft ihnen die Sozialstation an". Diesen Rat hat die alleinstehende Frau sofort nach ihrer Entlassung in die Tat umgesetzt und die Diakoniestation angerufen. Noch am gleich Tag bekam Frau Bauer Besuch von Ulrike Jäger. Die Sozialarbeiterin überlegte zusammen mit der gehbehinderten alten Dame, welche Hilfe sie in Zukunft von der Diakonie bekommt und wer diese Leistungen zahlt. "Wir müssen bei solchen Vereinbarungen die Patienten auch immer nach ihren finanziellen Rücklagen fragen", erzählt Ulrike Jäger von der Diakoniestation in Berlin Kreuzberg. Keine leichte Aufgabe, denn viele alte Menschen haben sich ein kleines oder auch größeres Sparpolster angeschafft. Meistens nicht für sich selbst, sondern für ihre Kinder oder Enkel. Nur etwa ein Drittel des wirklichen Pflegebedarfs werden tatsächlich von den Kassen übernommen. Zumindest in der ambulanten oder häuslichen Pflege. Die Folge: Eigene Reserven werden abgefragt und angezapft. Sind diese nicht vorhanden, zahlt das Sozialamt. "Wir sagen den alten Leuten dann: das Bezirksamt würde die Kosten übernehmen, weil sich viele damit schwer tun, vom Sozialamt abhängig zu sein", berichtet Ulrike Jäger. Häusliche Krankenpflege - dort, wo die Menschen am liebsten sind, nämlich zu Hause - ist der größte Arbeitsbereich in der Kreuzberger Diakoniestation. In Kooperation mit den Hausärzten und nach Absprache mit den Pflegekassen entsteht ein Netz von unterschiedlichen Pflegeleistungen. Die Patienten können dabei selbst bestimmen, welche Hilfe sie zu welchem

Zeitpunkt möchten. Das kann die Begleitung zum Friseur sein, die tägliche Hilfe bei der Morgentoilette oder auch die Unterstützung beim Reinigen der Wohnung. "Jeder Patient oder "Kunde" von uns wird individuell, also nach seinen ganz persönlichen Bedürfnissen betreut", sagt Ulrike Jäger.

Etwa 300 Patienten werden von der Kreuzberger Diakoniestation derzeit gepflegt. Und zwar so lange wie es in den eigenen vier Wänden möglich ist. Auch rund um die Uhr-Betreuungen, etwa bei Krebs- oder Aidskranken sind keine Seltenheit. Die Pflegebedürftigen sind dabei längst nicht nur alte Menschen. Im Gegenteil: Die Zahl derer, die noch jung, aber schwerkrank sind, hat in den letzten Jahren zugenommen, nicht nur in Kreuzberg. Darauf haben sich die Mitarbeiterinnen der Diakoniestation mitten im Kiez und gleich gegenüber der Passionskirche am Marheinickeplatz längst eingestellt. Obdachlose etwa, die im alten Gemeindehaus von Heilig Kreuz ein neues Zuhause gefunden haben, gehören zum "Kundenkreis" der Sozialstation, die seit ein paar Wochen zum "Diakonischen Werk Berlin Stadt Mitte" gehört. Unter dessen Dach befinden sich nun auch diakonische Einrichtungen in Friedrichshain, Tiergarten und Mitte. Eine Neuschöpfung, die sich erst noch bewähren müsse, heißt es in der Geschäftsstelle des regionalen Wohlfahrtsverbandes, im Turm der umgebauten Heilig-Kreuz-Kirche. Pfarrer Ekki Gahlbeck von der Kreuzberger Taborgemeinde und die Sozialarbeiterin Evi Gülzow haben sich die Geschäftsführung geschwisterlich geteilt. Sie und etliche Mitarbeiter legen in diesen Wochen sozusagen den Grundstein für ein gut funktionierendes Diakonisches Werk in Berlins neuer Mitte. Aufgefangen wurde bei der Fusion bzw. Neugründung des Werkes auch der Zusammenbruch des Diakonischen Werkes Innenstadt. "Kreuzberg und unsere Mitarbeiterinnen waren arbeitsmäßig total überfordert, weil viele Bereiche erst mal notgedrungen übernommen werden mussten", berichtet Evi Gülzow. Das Wegbrechen von fast 70 Prozent der Mitarbeiterstellen in den Kreuzberger Gemeinden, Fusionen von Gemeinden und leere Kassen wurden zum zusätzlichen Problem für die Diakonie im Kirchenkreis.

"Diakonie - das ist ja nicht nur Betreuung von Kranken und Alten, sondern umfasst beispielsweise auch die evangelische Kindertagesstättenarbeit, die vielen sozialen Projekte, die es im Kirchenkreis gibt, wie etwa "Leben mit Obdachlosen" oder "Asyl in der Kirche", sagt Ekki Gahlbeck. Sehr viel eher als in anderen Kirchenkreisen und vielleicht auch ein bisschen intensiver wurde die Diakonie im weitesten Sinn Anliegen der evangelischen Kirche in Kreuzberg. In den zurückliegenden Jahren war es selbstverständlich, dass in den Kirchen Menschen ohne Wohnung übernachteten oder Flüchtlinge dort Zuflucht vor drohender Abschiebung suchten. Kreuzberg als diakonischer Trendsetter? Ekki Gahlbeck und auch Evi Gülzow sind sich einig: So einfach lassen sich bewährte Konzepte auf den erweiterten Kirchenkreis-Bereich, also Berlin Stadt-Mitte, nicht übertragen. Zumal viele soziale Einrichtungen längst in Händen anderer Träger sind, etwa bei der aus DDR-Zeiten stammenden Volkssolidarität. Um

## DIAKONIE - Immer am Ball

21

die Arbeit in den ehemaligen Ostbezirken in Schwung zu bringen, reist Diakoniemitarbeiter Gerd Jung regelmäßig durch die Gemeinden und wirbt vor allem um Vertrauen und für Kooperation. Doch so einfach ist das nicht. Für viele Gemeinden im Ostteil des Kirchenkreises ist es noch längst nicht selbstverständlich, dem Diakonischen Werk als Mitglieder beizutreten. Die Kreuzberger Diakonie-Profis stehen nun vor der Aufgabe, den Bereich Innenstadt total neu aufzubauen. "Wir müssen praktisch bei null anfangen, gibt Pfarrer Gahlbeck offen zu. Doch Sätze wie "da kommen die Wessis, die eh alles können und wollen uns zu belehren", sind auch nicht gerade motivierend. Tatsache ist, dass die Kreuzberger nun mal über eine jahrelange Erfahrung in der diakonischen Arbeit verfügen. Sie sind anerkannte Partner bei den Sozialpolitikern im Bezirk. Diakoniemitarbeiter mischen sich ein, wenn es um Benachteiligung von Sozialschwachen geht. Von diesen Erfahrungen könnten Gemeinden und Projekte im Ostteil lernen und profitieren. Zumindest einige wollen das auch. In der Gemeinde Andreas-Markus ist ein diakonisches Projekt geplant, das sich an Menschen ohne Wohnung wendet. Beratung und konkrete Lebenshilfe sollen Obdachlose hier erhalten. Und bei der neu zu installierenden Sozialberatung wollen Diakonie und Caritas künftig zusammenarbeiten. "Ein neuer Trend" sei diese ökumenische und ökonomisch sinnvolle Kooperation in der Sozialarbeit, so Evi Gülzow. Einig sind sich alle Mitarbeiter in dem großen Diakonischen Werk Berlin Stadt Mitte: "Diakonie ist ein Teil der Kirche in dieser Stadt, eine Kirche zum Anfassen für die Menschen".

### ..... in der Stadt Brandenburg

"Diakonie? Nee, weeiß ick wirklich nich. Aber - vielleicht wat von ne Kürche"? fragt der freundliche Taxifahrer. Er ist nicht der einzige in Brandenburg, der mit Diakonie nichts anzufangen weiß. Kein Wunder: Nur knapp 10 Prozent der Gesamtbevölkerung im Havelstädtchen bezeichnen sich als Christen. Das wissen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im "Ambulanten Hilfezentrum der Diakonie". Dennoch sind dort Christen wie Nichtchristen gleichermaßen willkommen.

Vor knapp einem Jahr wurde das über hundert Jahre alte Haus in der Damschkestraße saniert. Mit dem neuen Standort hat die Diakonie in der Stadt auch einen neuen Akzent geschaffen. Sozialstation und Geschäftsstelle befinden sich hier, die Schuldner- und Sozialberatungsstelle sowie der Betreuungsverein. Regelmäßig treffen sich auch inhaftierte oder entlassene Strafgefangene im Haus der Diakonie mit ihren Angehörigen. Und nachmittags sind die Senioren und Sehbehinderten aus der Nachbarschaft zu Gast. Zum Reden und Kaffeetrinken sind die gemütlichen Räume gerade richtig. In der Damschkestraße 17 ist eigentlich immer etwas los. Und das ist gut so, "denn die Diakonie im Kirchen-